

<b>Zeitschrift:</b>	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerisches Nationalmuseum
<b>Band:</b>	12 (1951)
<b>Heft:</b>	3
<b>Artikel:</b>	Schoorensteingut des 19. Jahrhunderts
<b>Autor:</b>	Ducret, Siegfried
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-163681">https://doi.org/10.5169/seals-163681</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schoorensteingut des 19. Jahrhunderts

Von SIEGFRIED DUCRET

(TAFELN 59-62)

Die durch den Tod des «Burgers (Mathias) Neeracher erledigte Porcelain- und Fayencen-Fabrik im Schooren, Gemeinde Kilchberg am Zürichsee» wurde am 5. März 1801 zusammen mit den «zu dieser Kunst dienenden Schriften und einer großen Anzahl Modells» auf öffentlicher Gant versteigert<sup>1</sup>. Aus der Erbschaft Neerachers erwarb sie 1803 Hans Jakob Nägeli in Bendlikon<sup>2</sup>.

Vom Kommanditen Conrad Waser «unter der neuen Meisen» in Zürich wissen wir<sup>3</sup>, daß Neeracher kein Porzellan mehr herstellte, und wohl im Jahre 1794 – für dieses Jahr bezahlte er nur 15 Gulden Zehnten<sup>4</sup> – hat er die Fabrikation auf Fayence umgestellt. Nach seinen eigenen Inseraten im Zürcher Donnstag-Blatt<sup>5</sup> verkaufte er im Jahre 1793 «aller Gattung ganz weißer Fayence, wie auch ein Feuerhaltiges braunrotes Kochgeschirr, das wegen seiner Güte und Schönheit sehr gesucht wird, item das strohfarbne so geheißne englische Steingut, ingleichen eben dasselbe ganz weiß, mit schwarz bedruckten Landschaften...» Was unter «aller Gattung» zu verstehen ist, weiß Johann Jakob Usteri, Fayencehändler hinterm Münster, zu berichten<sup>6</sup>, der seit 1796 die «Faiencewaare aus hiesiger Fabrik» vertrieb. Als solche bot er an: «Assortimente schön weiß und leichter Fayencewaare, als Französisch und ordin. Suppenschüsseln, runde und ovale Cornischblätten, Salatblätten, Cornischteller, glatte gekörbte Teller, Desseurteller, Lavorkannten, und Schalen, Waschschüssel, Barthschüssel, Blumengeschirr, alles zu verschiedenen Größen, Salz und Pfefferbüchsen, Salzbüchsli, Eyerbecher, Schreibzeug mit und ohne Deckel, Caffeetieres für 1, 2 und mehrere Personen, Zukerdosen und Schalen, weiße und mehrere Sorten gemahlte Tassen, Steinguttassen mit und ohne Henkel, besonders auch in Kinderspielzeug, Fäßli, Caffee, Thee- und Milchkäntli, Suppenschüsseli, Teller, Blättli und auch stehende und liegende Tiere, Nächstens werden noch Terrines, Fruchtkörbe, nebst noch andern Artikeln erwartet.» Er unterscheidet ausdrücklich die neuen weißen Sortimente aus hiesiger Fabrik und «Porcelain und Steingut, so ehedessen in hiesiger Fabrique fabriziert worden». Das mag beweisen, daß Neeracher auch alte Formen, die früher schon im Preiskurranten der alten Porzellansfabrik genannt sind, weiter fabrizierte<sup>7</sup>. Erst Hans Jakob Nägeli hat dann die Modelle dem «neusten Gusto» angepaßt. Von jetzt ab lieferte der neue Fabrikant «Terrinen, Blätten, Pfaffenkappen, Blumengeschirr, Dessertteller,

<sup>1</sup>) Zürcher Wochenblatt, Nr. 8, 26. Jenner 1801.

<sup>2</sup>) Karl Frei-Kundert, Schoorenfayencen des 19. Jahrhunderts im 37. Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums (1928). Separatabdruck, S. 3 (Zit.: Frei, Schoorenfayencen).

<sup>3</sup>) Hoch-Obrigkeitlich bewilligtes Donnstag-Blatt, Zürich, 20. Augstmonat 1795 (Zit.: Zürcher Donnstag-Blatt).

<sup>4</sup>) «Zähnden Rodell in der Gemeinde Bendlikon von 1794», Kilchberg, Gemeindearchiv.

<sup>5</sup>) Zürcher Donnstag-Blatt, 4. Heumonat 1793.

<sup>6</sup>) Zürcher Donnstag-Blatt, 3. Wintermonat 1796.

<sup>7</sup>) Siegfried Ducret, Zürcher Porzellan des 18. Jahrhunderts, S. 97 (Fretz und Wasmuth, Zürich 1944).

Schreibzeuge, Schärblätten usw.» Wir wissen heute nicht mehr, wie seine ersten Stücke ausgesehen haben; das frühest datierte Barbierbecken mit dem Namen Heinrich Scheller (Arbeiter gleichen Namens im Nägelischen Unternehmen) trägt die Jahrzahl 1811 und hat noch Rokokolander (Tafel 59 a). Doch darf aus den bekannten Tintenzeugen, Suppenschüsseln, Barbierschalen mit den Besitzernamen Scheller, Näf, Polier und Nägeli geschlossen werden, daß sie «moderne» Biedermeierformen hatten. Nägelis Geschäft ging gut und blieb bis 1820 konkurrenzlos. Der Betrieb war klein, und die Fabrikarbeiter wurden schlecht bezahlt. 1820 waren es nur 13 Mann<sup>8</sup>, 1850 deren 10<sup>9</sup>. Wenn man die vielfältige Arbeit in einer Töpfwerkstatt kennt und an die Massemeischer, Dreher, Brenner, Maler und Handlanger denkt, dann darf man sagen, daß das Unternehmen Nägelis kein Großbetrieb gewesen ist. Auch haben seine Angestellten oft den Arbeitsplatz gewechselt. Nach dem Tode im Jahre 1830 führte sein gleichnamiger Sohn und spätere Oberst die Fabrik im Schooren weiter, bis zum Fallit im Jahre 1850. Die Fayenceproduktion wurde durch Johann Jakob Staub aus Horgen (geb. 1825) von 1858–1897 und später von seinen Erben bis 1906 fortgesetzt.

Das Schicksal des Fabrikbesitzers Nägeli und seiner Erben war hart. Die Mutter unseres Fabrikanten, «Frau Hauptmann Nägeli-Herdener in der Fabrik in Schooren», steht wegen Geisteskrankheit unter Vormundschaft, Frau Luisa Nägeli-Brupbacher, Fabrikbesitzerin von 1850–1857, ist ebenfalls «fallit und so bedenklich krank, daß an Aufkommen nicht mehr zu denken ist, der Sohn, Oberst Jb. Nägeli, ist ebenfalls fallit und fast täglich betrunken...»<sup>10</sup>. Oberst Nägeli starb drei Jahre später, 1860, bei seinem Neffen Friedrich Brupbacher in Nyon, wo sie zusammen in der Tonwarenfabrik in Arbeit standen<sup>11</sup>. Die Kosten für die Beerdigung (Fr. 74.90) bezahlte der Vormund der Mutter Nägelis, Fürsprech Sprüngli in Brunnen<sup>12</sup>. So endete das Schicksal dieses Zürcher Fayenceunternehmers genau in gleicher Weise, wie sechzig Jahre früher dasjenige des Johann Jakob Frey, Fayenciers in Lenzburg<sup>13</sup>.

Melchior Usteri in Zürich, Heinrich Würmli und Johann Büeler in Kilchberg waren Kommanditisten des Nägelischen Etablissements. Würmli aus Bichelsee betrieb seit 1800 einen Fayencehandel mit dem von Nägeli gelieferten Geschirr. In einem Zeugnis<sup>14</sup> von 1810 bestätigte der Rat, daß er sowohl in seinem Handel als auch in seiner ökonomischen Lage «aufrichtig, redlich und seßhaft» war. Und Johannes Büeler, ebenfalls in Kilchberg, ist «gesonnen Fayence und anderes Erden-geschirr» zu kaufen und wieder zu verkaufen. Auch ihm wird ein Patent auf die Empfehlung des Gemeinderats (1811) verliehen<sup>15</sup>.

Ein viel größeres Unternehmen begann im Frühjahr 1820 Schützenmeister Johann Scheller in seinem Haus «im Böndler» in Kilchberg<sup>16</sup>. Sein gleichnamiger Sohn, seit 1858 Alleinbesitzer des väterlichen Steingutgeschäftes, schrieb 1857 «Meine Lebensbeschreibung», die Karl Frei im Zürcher Taschenbuch vom Jahre 1930 publiziert hat. Leider endet dieser Bericht schon mit dem Jahre 1835, zu einer Zeit also, da Schellers Fabrikneubau im Schooren in Bendlikon eben fertig erstellt war und mit der Produktion begonnen werden konnte. Es schien uns daher interessant, der späteren Zeit seit 1835 nach archivalischen Berichten nachzugehen.

Scheller Vater stand als Dreher bei Hans Jakob Nägeli im Dienste. Als er den neuen eigenen Betrieb begann, verfeindeten sich beide Meister. Nach einem Gutachten<sup>17</sup> des Bauherrn Staub in

<sup>8)</sup> Karl Frei-Kundert, Schoorenfayencen, S. 6.

<sup>9)</sup> Verzeichnis der kantonsfremden Niedergelassenen und Aufenthalter, Gemeindearchiv, Kilchberg 1850.

<sup>10)</sup> Korrespondenzprotokoll des Gemeinderats Nr. I, S. 316, Gemeindearchiv Kilchberg, 21. Oktober 1857. (Zit.: Korrespondenzprotokoll).

<sup>11)</sup> Gemeinderatsprotokoll Nr. III, Gemeindearchiv Kilchberg, 23. Februar 1860, Zit.: Gr. Prot.

<sup>12)</sup> Korrespondenzprotokoll, Nr. II, S. 40 (1860).

<sup>13)</sup> Siegfried Ducrot, Die Lenzburger Fayencen und Öfen des 18. und 19. Jahrhunderts, S. 86 (AZ.-Verlag, Aarau 1950).

<sup>14)</sup> Gr. Prot. I, 28. Jenner 1810.

<sup>15)</sup> Gr. Prot. I, 12. Februar 1811.

<sup>16)</sup> Gr. Prot. I, 17. Januar 1820.

<sup>17)</sup> Gr. Prot. I, 17. Januar 1820.

Wollishofen, gestattete der Rat dem Scheller den Bau des Brennofens in seinem Haus im Böndler, sofern die Brandvorschriften der Feuerpolizeiordnung beachtet würden und der Kamin «frey ohne Anlehnung an einer Wand... bis zwey Schuh über den Dach First» geführt werde. Scheller versuchte einen Teil der Nägelischen Leute an sich zu bringen, was ihm bei dem Maler Johann Schwarzenbach und dem Arbeiter Rudolf Näf auch gelang. Bis 1869 beschäftigte die Firma Scheller öfters den Gemeinderat von Kilchberg. Aus dem Bericht der Feuerschau vernehmen wir, daß in der Ziegelhütte, in der Fabrik oder im Kosthaus die Öfen mangelhaft besorgt seien; ein anderes Mal werden die Taglöhner Rudolf Scheller und Heinrich Oettiker vom Zunftgericht Thalwil gebüßt; 1850 streiten sich die beiden Unternehmer Nägeli und Scheller wegen eines Flaigg aus Schrammberg; 1857 wird der Hafner Johannes Wannemacher auf eine Klage Schellers hin verwarnt, dann sind es wieder Nachbarn der Fabrik, die wegen Brandgefahr interpellieren; 1864 bittet Scheller den Gemeinderat, den katholischen Arbeiterfamilien in seinem Kosthaus die Kirchenunterhaltungssteuer zu erlassen<sup>18</sup>; oft sind es auch Klagen um Alimente oder Konkubinate seiner Leute, die Scheller vor den Gemeinderat führen<sup>19</sup>. All das mag zeigen, wie ausgedehnt und kompliziert manchmal die Tätigkeit Schellers war. Johann Jakob Staub, der Besitzer der ehemaligen Nägelischen Fabrik, zahlte 1863 25 Franken Handelssteuer<sup>20</sup>, Scheller aber deren 150. Bei einer Viehzählung im Jahre 1862 besaß er mit 6 Pferden die größte Zahl im Dorf; Staub hatte keine<sup>21</sup>. Die Brandpolice für das Etablissement im Schooren lautete auf 87 300 und für seine Spinnerei in Leimbach auf 93 000 Franken<sup>22</sup>. Scheller hatte Grund und Boden in der Enge und in Wollishofen und für 20 000 Franken Holz in Seewis und Ragaz<sup>23</sup>. Dem Telegraphenamt verspricht er 20 Franken, gleich viel wie Schwarzenbach, der Seidenfabrikant; Staub gibt nur 5 Franken. Wahrlich, er war ein reicher Mann, und seine Fabrik im Schooren stand 30 Jahre lang in vollster Blüte. Sie figuriert an erster Stelle unter allen zeitgenössischen Keramikzentren unseres Landes, wie Matzendorf, Schaffhausen, Thun, Heimberg, Bulle, St. Imier, Pruntrut, Carouge und Neuchâtel.

Das Personal der Schellerschen Fabrik war international. In Kilchberg wohnten 1836 23 Fremde, 1860 deren 100<sup>24</sup>. Die meisten werden bei Scheller im Dienst gestanden haben, obwohl damals in Kilchberg verschiedene Industrien heimisch waren, wie Fadenzwirnerei, Zündholz- und Seidenstofffabrik. Im Böndler hatte Scheller um 1830 etwa 40 Angestellte, 1850 100 und 1860 sollen es 200 (?) gewesen sein<sup>25</sup>. Niemand wird Anspruch auf eine künstlerische Leistung des Personals erheben, die Formen waren ausschließlich dem Zwecke dienlich. Eine interessante Übersicht über das Personal der Schellerschen Fabrik vermitteln uns die Listen der kantonsfremden Aufenthalter von 1840–1896 im Archiv zu Kilchberg. In den ersten Jahren hat Scheller vor allem seine Ziegelei gefördert. Erst allmählich kommt die Steingutfabrikation in Gang. 1846 erscheint der erste ausländische Arbeiter aus Zell (Carl Seiler), der aber nach vier Wochen wieder geht<sup>26</sup>. In den nächsten Jahren sind es nur vereinzelte, die Arbeit suchen, 1846–1856 jährlich 2–4, ab 1856 vermehren sich die Aufenthaltsbewilligungen, vor allem nach dem unglücklichen Ende der Nägelischen Fayencefabrik. 1856 sind 18 Fremdarbeiter tätig, 1857: 9, 1858 – nach dem Austritt des Johann Jakob Scheller – 15, 1859: 40 usw. Zwei Jahre vor dem Untergang der Fabrik im Jahre 1869 ist ein starker Produktionsrückgang zu konstatieren. Die meisten ausländischen Spezialisten

<sup>18)</sup> Gr. Prot. III, 30. Mai 1864.

<sup>19)</sup> Gr. Prot. III, 8. März und ff. 1866.

<sup>20)</sup> Gr. Prot. III, 12. Jenner 1863.

<sup>21)</sup> Gr. Prot. III, 11. Dezember 1862.

<sup>22)</sup> Gr. Prot. III, 6. Juli 1864 und 6. Oktober 1866.

<sup>23)</sup> Gr. Prot. III, 14. April 1868.

<sup>24)</sup> Gr. Prot. II, 1836, S. 43, und Gr. Prot. III, 12. Dezember 1860,

<sup>25)</sup> Karl Frei-Kundert, Lebenserinnerungen des Fayencefabrikanten Johannes Scheller von Kilchberg (Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1930), S. 187 und 188.

<sup>26)</sup> Verzeichnis der kantonsfremden Aufenthalter. Gemeinearchiv Kilchberg, 1840.

stammten aus Württemberg und Baden. Viele kamen, oft mit Familie, aus Strittmatt, Engelschwand und Herrischried, aus Hornberg, Zell und Schrammberg. Auffallen muß, wie wenig dauerhaft der Aufenthalt der Leute bei Scheller war. Die meisten der 350 Fremdarbeiter, die wir überprüften, blieben ein paar Wochen oder einmal Monate, ein einziger sechs Jahre. Das läßt das Unternehmen Schellers in keinem guten Licht erscheinen. Wir haben früher schon gesehen, daß Scheller den Betrieb auf Massenfabrikation umstellt und die Löhne drückte. Dies mag die neuen Leute veranlaßt haben, den Arbeitsplatz so bald wie möglich wieder zu verlassen. Es scheint uns sinnlos, die vielen Fremdarbeiter mit Namen anzuführen. Viele Namen hinterlassen einen bitteren Nachgeschmack, denn ihre Träger machten der Gemeinde Schwierigkeiten. Kilchberg erscheint um 1860 durch Schellers Fremdarbeiter stark «verseucht». Mag sein, daß sie die ländliche Moral auf eine harte Probe stellten, doch wurden sie von ihrem Brotherrn protegiert, und der Behörde fehlte die starke Hand. Uneheliche Kinder, schlecht beleumdeten Personen und Konkubinate gehörten jeweils zur Traktandenliste des Gemeinderates. Die Leute wurden ausgewiesen, doch war dann eine Ausweisung «zur kalten Jahreszeit» zu hart, oder man wollte «wegen der Humanität die Leute nicht übereilt brodlos machen». So waren beispielsweise Wilhelm Eckert von Strittmatt<sup>27</sup> und Clara Schranner aus dem Aargau viermal ausgewiesen wegen unehelichen Kindern, schlechtem Leumund und Konkubinat – am Schluß erteilte der Gemeinderat den beiden zwecks Verehelichung ein gutes Leumundszeugnis<sup>28</sup>! Wenn wir die Namen und die Herkunft dieser Leute kennen, begreifen wir erst recht die Ähnlichkeit der Steingutformen und Dekorationen in Schrammberg, Hornberg, Zell und Schooren. Auf Schrammbergtellern finden sich die Orte Pfäfers und Ragaz, die Georgskapelle über Berschis; Schellers Kaffeekannen zeigen Ansichten von Heidelberg, vom «Château de Hekersdorf» usw. Scheller mag die Angestellten öfters selbst an Ort und Stelle angeworben haben. Aus England holte er John Monntfort (1865), und da dieser keine Schriften hatte, stellte Scheller eine Kaution von 3000 Franken<sup>29</sup>. Das muß ein wichtiger Herr gewesen sein! Aus Schrammberg arbeitete um 1850 beim Steingutfabrikanten Scheller ein Flaigg der dann zu Nägeli hinüberwechselte. Das hat den Herrn Kantonsrat Scheller zu einer Klage gegen Flaigg veranlaßt, der ausgewiesen werden sollte, weil er die Reglemente der Fabrik und Krankenkasse, die ihm beim Eintritt vorgelesen wurden, übertrat und ohne Kündigung den Arbeitsplatz verließ<sup>30</sup>. Das Zunftgerichtsurteil in dieser Sache ist leider unauffindbar, trotzdem die andern Protokolle vorhanden sind. Vielleicht hat dieser Flaigg die Steingutfabrikation bei Nägeli gefördert, obwohl uns sichere Geschirre aus Steingut von Nägeli und Staub unbekannt sind.

*Die Erzeugnisse.* Wir stellen heute mit Bestimmtheit fest, daß Nägeli und später Staub Fayencen produzierten, Scheller aber Steingut und Fayencen. Deutlich wird in allen Gemeinderatsprotokollen unterschieden zwischen Johann Jakob Staub, dem Fayence-, und Johann Scheller, dem Steingutfabrikanten. So handelte der schon genannte Heinrich Würmli von Bichelsee mit Fayencengeschirr von Nägeli. Scheller unterschrieb sich im Rekurs des Flaigg aus Schrammberg mit Steingutfabrikant. 1859 übersandte der Gemeinderat dem Horgener Statthalteramt das Verzeichnis «derjenigen Gewerbe... die als Fabriken anzusehen sind»<sup>31</sup>. Hier werden aufgezählt: «1. Die Steingutfabrik unter der Firma Johannes Scheller im Schooren, in den beiden Gebäuden Nr. 118 und Nr. 122. 2. Die Fayencefabrik Johann Staub im äußeren Schooren in dem Gebäude Nr. 102abc.» Das Register der Handelssteuerpflichtigen<sup>32</sup> nennt 1863 wieder des Johannes Schellers Steingutfabrikation und J. Jaques Staubs Fayencefabrik. Angestellte Schellers werden ausdrücklich als Steingutarbeiter angeführt, Leute Nägelis als Fayencedreher. Im Konkurs der

<sup>27)</sup> Gr. Prot. III, 31. Dezember 1866.

<sup>28)</sup> Gr. Prot. III, 10. Juli 1868.

<sup>29)</sup> Gr. Prot. III, 22. Dezember 1865.

<sup>30)</sup> Gr. Prot. II, S. 194, 30. November 1850.

<sup>31)</sup> Korrespondenzprotokoll II, 18. Dezember 1859.

<sup>32)</sup> Gr. Prot. III, 12. Jenner 1863.

Firma Scheller wird 1869 erwähnt, daß der Experte «Fehr im Fach der Steingutfabrikation Sachkundiger sei». Das Titelblatt des 1. Musterbuchs von Scheller ist überschrieben: «Preisverzeichnis der Steingut-Fabrik im Schooren», und das bei Frei<sup>33</sup> erwähnte Lehrbuch aus der Nägeli-, fabrik um 1850 (von Flaigg?) bezeugt, daß jene Steingutfabrikation, «die man schon lange im Schooren wünschte einzuführen, nur durch erfahrene Fabrikanten richtig und tadellos ausgeführt werden kann». Scheller hat im Böndler in seinem Fayenceofen in der Waschküche Fayencen hergestellt, wie er dies bei seinem Meister im Schooren lernte und wie es Scheller Sohn im Lebenslauf beschrieb. Auch im Schooren hatte Scheller 1835 das Fabrikgebäude mit «2 Doppelöfen für die Fayencefabrikation» eingerichtet. Seit wann er Steingut fabrizierte, läßt sich nur vermuten. Wir glauben, daß das Studium der Chemie, das Johann Scheller jun. in Zürich betrieb, die Produktion verändert hat. «Mit diesem halbjährigen Studium der Chemie veränderte sich meine Einsicht in die Fabrikation des gänzlichen, und erst auf das Fundament dieses Studiums gründete sich der Umbau und die Umgestaltung unserer Fabrikation...», schreibt er selbst in seiner Biographie.

Es wird nie möglich sein, die ersten Fayencefabrikate beider Unternehmer streng zu scheiden. Frei<sup>34</sup> hat drei Gruppen unterschieden, die aus der alten Zürcher Porzellanfabrik hervorgegangen sind. Er stützt sich hier auf Argumente, die durchaus logisch sind. Die meisten Stücke tragen Daten zwischen 1820 und 1836, also aus den Jahren, da auch im Böndler von Scheller Vater gleiche Formen hergestellt wurden. Kürzlich sahen wir in einer Sammlung in Baden ein Bartbecken mit dem Namen Scheller und dem Datum 1811, das zweifellos aus der Nägelischen Fabrik im Schooren stammen muß (Tafel 59 a). Nach dieser Malerei und nach den kalligraphischen Merkmalen werden sich noch andere Stücke, auch ohne Datum – vielleicht auch «Matzendorf-Fayencen» –, Nägelis Fabrik zuweisen lassen. Man hüte sich, allein an Hand der Schrift bestimmte Zuweisungen vorzunehmen. Einzelne Arbeiter waren Analphabeten und alle Fabrikanten benutzten Schriftvorlagebücher oder dann Schablonen.

Scheller hat für seine Steingutfabrikate (Tafel 60–62) außer den von Frei angegebenen Farbmarken «JS» und «Bryonia-S» sowie den zwei Stempelmarken «SCHELLER» und «SCHOOREN» in den Jahren 1840–1869 noch die Marke «Porcelaine Opaque-S» und die Stempelmarke «SILBERNE DENKMÜNZE-S» angewendet. Der Dekor der datierten Nägelischen Teller erscheint in ähnlicher Art auf Steingutformen, die den eingepreßten Stempel «SCHELLER» tragen (Tafel 60 b), woraus wir schließen dürfen, daß diese Marke der ersten Zeit der Schellerschen Fabrik im Schooren angehören mag. Diese Geschirre sind «ordinair bemahlt rot oder vielfarbig und blau bereift». Die einzige datierte Henkeltasse mit dem bunten Wappen von Neuenburg und dem Datum «1<sup>er</sup> Mars 1848» im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich trägt den «Scheller»-Stempel. Die zweite Marke «SILBERNE DENKMÜNZE-S» geht sicher ebenfalls auf die Schellersche Fabrik zurück, denn sie findet sich nicht nur allein als runde Stempelmarke auf vielen Stücken, die den Charakter der Schellerschen Fabrikate tragen, sondern auch in Gemeinschaft mit der eingepreßten Marke «SCHELLER» auf einer Barbierschale (Tafel 60 d). Pazaurek<sup>35</sup> erwähnt, daß Scheller 1848 an einer Ausstellung in Bern sein Steingut zeigte, doch sage der Bericht, «daß Maße und Glasur nicht allen Ansprüchen genüge, weshalb der große Verbrauch süddeutschen Steingutes, namentlich aus Zell, Schrammberg und Hornberg, in der Schweiz leicht begreiflich sei»; immerhin erhielt Scheller für seine Fabrikate die «Silberne Denkmünze». Der Stempel «Schooren» findet sich auf sehr verschieden dekorierten Stücken (Tafel 60 a, c; 62 b, c), wie «feingedrücktes Steingut in verschiedenen Farben und Dessins», und auf schwarzbedruckten Kannen mit Landschaften, Schlössern, Märchenszenen, Liebespaaren usw. «Geschirr in Porzellanform» aus der Schellerschen Fabrik mit Umdruckdekor ist schwarz dekoriert, mit der Ansicht des «Château de Hekersdorf» (Tafel 61 c) und mit «JS» bezeichnet. Genau die gleiche Druckplatte wird auch benutzt für die Kanne Nr. 10 des

<sup>33</sup>) Karl Frei-Kundert, Zürcher Taschenbuch 1930, S. 204, 1930.

<sup>34</sup>) Karl Frei-Kundert, Schoorenfayencen, S. 26.

<sup>35</sup>) G. E. Pazaurek, Steingut (Verlag J. Hofmann, Stuttgart, o. J.).

Musterbuchs von Scheller, die den Schooren-Stempel trägt. So wären wir berechtigt, auch diese Marke Scheller zuzuweisen und sie in das Jahr 1850 zu setzen. Die vierte Marke «Porcelain Opaque» hat Spühler auf Scherben aus dem alten Areal der Schellerschen Fabrik gefunden, die mit Formen des erwähnten Musterbuchs von etwa 1850 übereinstimmen. Die abgebildete Marke findet sich auf einem Teller mit Ansicht von Schloß Chillon in Zürcher Privatbesitz und die Marke «Bryonia-S» (Tafel 60 f) auf einem Kaffeeservice, das durch Erbschaft in den Besitz von Nachkommen des Johannes Scheller gelangt ist.

Scheller machte 1869 ebenfalls Konkurs<sup>36</sup>. Bei seinem Tode am 28. April des gleichen Jahres hinterließ er seine Frau und zwei «minore Kinder Alfons und Anna», die das Erbe ausschlugen. Fabrikbesitzer wurde Martin (?) Bodmer zur Arch in Zürich<sup>37</sup>. Mit der «Geschäftsführung» betraute er Herrn Oberst Heidegger im Schooren<sup>38</sup>. 1873 kauften Fehr und Höhn in Kilchberg das Unternehmen und betrieben dort ein Jahr lang die Steingutfabrikation<sup>39</sup>. Seither sind die Gebäude andern Zwecken dienlich.

Obwohl bis heute die Geschirre dieser Spätzeit keinen großen Zuspruch fanden, sind wir überzeugt, daß früher oder später diese anspruchslosen Biedermeierformen Sammler finden werden.

<sup>36)</sup> Gr. Prot. IV, 19. Juni 1869.

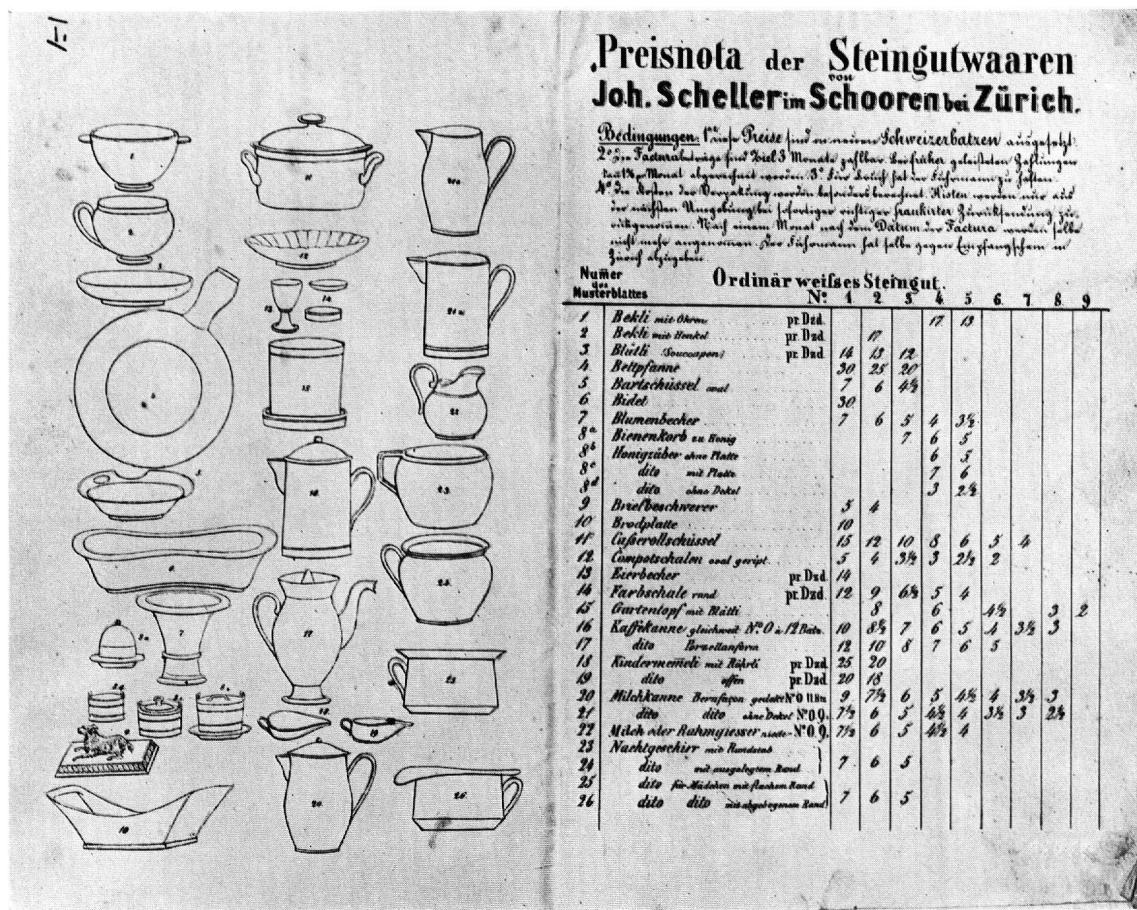
<sup>37)</sup> Gr. Prot. IV, 16. Februar 1871.

<sup>38)</sup> Gr. Prot. IV, 27. Juni 1872.

<sup>39)</sup> Gr. Prot. IV, 2. Mai 1874.



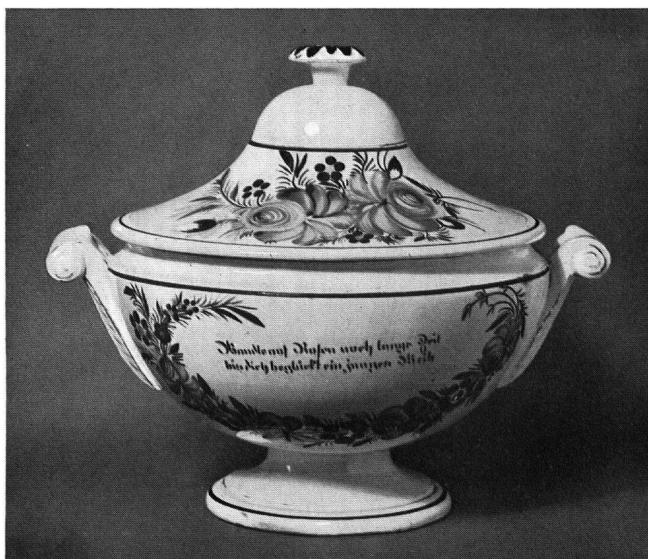
a



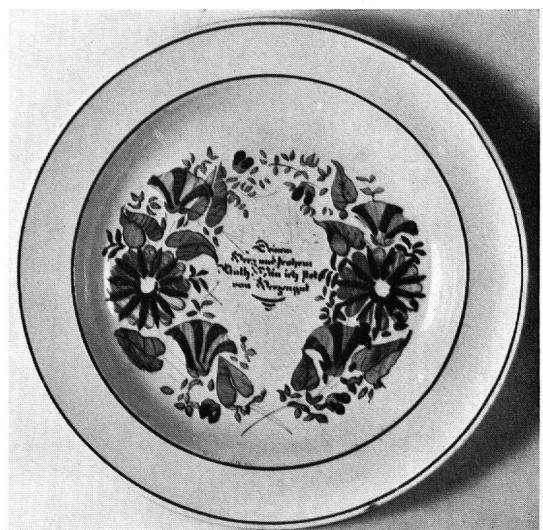
b

## SCHOOREN-FABRIKATE

a Bartbecken von 1811, Erzeugnis der Fayencefabrik von Hans Jakob Naegeli im Schooren. Maßstab 1:3.  
Baden, Privatbesitz – b Preisverzeichnis der Steingutfabrik von Johannes Scheller im Schooren



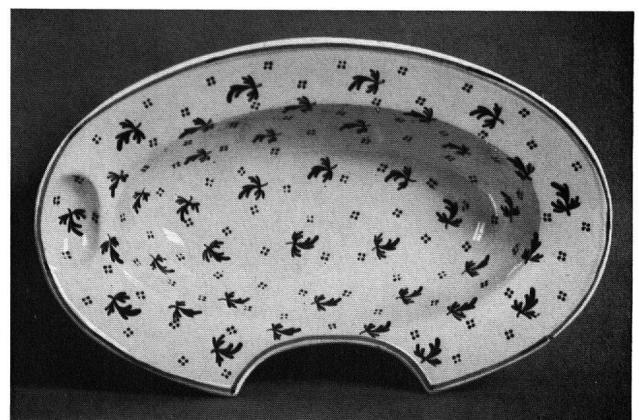
a



b



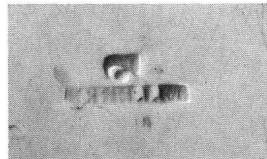
c



d



e



f

BEMALTES SCHOOREN STEINGUT

a Suppenschüssel mit Marke SCHOOREN 3 – b Teller mit Marke SCHELLER 2 – c Teller mit Marke schooren 3 – d Rasierbecken mit Marke SCHELLER und SILBERNE DENKMÜNZE s – e Marke zu a – f Marke zu b. Die Suppenschüssel im Schweizerischen Landesmuseum (LM 20017), die übrigen Stücke in Privatbesitz. Maßstab 1:3, die Marken 1:1



a



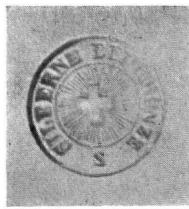
b



c



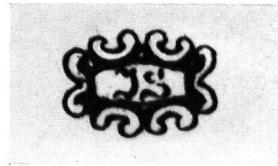
d



e



f



g

SCHOOREN-STEINGUT MIT UMDRUCKDEKOR

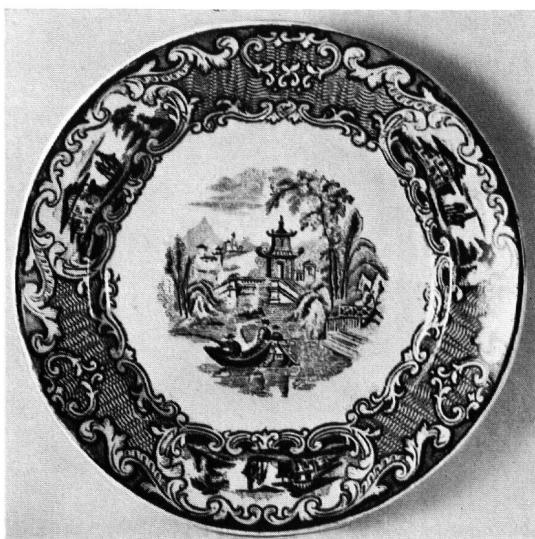
a Teller mit Marke JS – b Teller mit Marke SILBERNE DENKMÜNZE S – c Suppenschüssel mit Ansicht des «Château de Heckersdorf» und Marke JS – d Teile eines Service mit Marke BRYONIA S – e Marke zu b – f Marke zu d – g Marke zu a – a, b und c im Besitz des Schweiz. Landesmuseums, Maßstab 1:3, d in Privatbesitz. Die Marken Maßstab 1:1



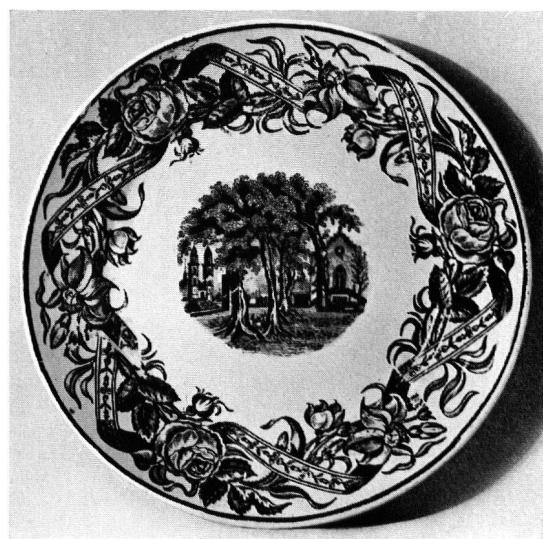
a



b



c



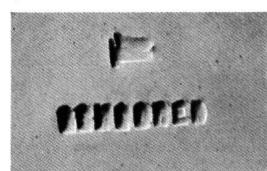
d



e



f



g

SCHOOREN-STEINGUT MIT UMDRUCKDEKOR

a Teller mit Ansicht von Schloß Chillon und Marke Porcelaine opaque S – b Teller mit Marke schooren 4 – c Teller mit Marke schooren 4 – d Teller mit Marke 4 – e Marke zu b – f Marke zu a – g Marke zu c – Sämtliche Stücke in Privatbesitz. Maßstab 1:3, Marken 1:1